

Zu dem Aufsätze über Ryff und dessen Beilagen

Autor(en): **Vischer, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **9 (1870)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-110599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. Zu dem Aufsatze über Ryff und dessen Beilagen.

Das erste Stück unserer Sammlung, die Arbeit über Andreas Ryff, ist das Vermächtniß eines der Gründer unserer Gesellschaft, zugleich eines unsrer eifrigsten Mitglieder. Wäre der Verfasser nicht plötzlich vom Tode überrascht worden, so würden wir dieselbe freilich in anderer Gestalt haben bieten können. Der Vortrag, den Herr Professor Heusler als Rector der Universität am 4. Nov. 1867 hielt, und in welchem er uns das Bild eines unsrer verdientesten Mitbürger in lebendigster Weise vor die Augen führte und zugleich eine interessante Episode der Basler Geschichte klarer und ausführlicher, als es bisher von irgend einer Seite geschehen war, darstellte, hatte sich des lebhaftesten Beifalles der sämtlichen Zuhörer zu erfreuen, und das Verlangen, ihn gedruckt zu besitzen, mußte sich allenthalben regen. Ich äußerte gegen Herrn Heusler sofort den Wunsch, er möchte denselben unseren Beiträgen einverleiben. Er erklärte sich bereit dazu, sprach jedoch die Absicht aus, ihn erst umzuarbeiten, da eine ausführlichere Behandlung des Stoffes wünschenswerth wäre, als die dem Vortrage zugemessene kurze Zeit gestattet habe. Bei späteren Unterredungen äußerte er sich, er wolle die Darstellung der Jugendgeschichte ganz weglassen, dafür sollte die im Besitze von Herrn Conrector Fechter befindliche Autobiographie Ryffs vollständig abgedruckt werden; eine zweite Beilage sollten die im Staatsarchive aufbewahrten Briefe bilden, die Ryff aus dem Rappenkriege an die Regierung geschrieben. Leider ist Heusler, durch andere Arbeiten und Geschäfte verhindert, nicht dazu gekommen, die beabsichtigte Umarbeitung in den nächsten Monaten nachdrücklich an die Hand zu nehmen, und eben als er dies zu thun im Begriffe war, hat ihn der Tod in der unerwartetsten Weise hingerafft. Noch in den letzten Stunden seines Lebens hat diese Arbeit seine Gedanken beschäftigt. Am 11. April 1868,

es war der Samstag in der Charwoche, kehrte er gegen Mittag aus einer Sitzung nach Hause zurück, sprach aber im Vorbeigehn bei Hrn. Conrector Fechter vor und unterhielt sich mit diesem über die Art und Weise, wie die Herausgabe der Jugendgeschichte mit seiner eigenen Arbeit in Verbindung zu bringen sei. Hierauf begab er sich in seine nahegelegene Wohnung, und eine Stunde darauf war er eine Leiche.

In den hinterlassenen Papieren Heuslers fanden sich zwei Anfänge von Umarbeitungen seines Vortrages. Die erste, mit dem Datum „25. Nov. 1867“ umfaßt nicht viel mehr als eine Seite, sie trägt die Ueberschrift: „Kappenkrieg. Anfänge der Bewegung.“ Nach einigen einleitenden Worten kommt der Verfasser auf Bernhard Brand zu sprechen, der bei den Anfängen der Bewegung als Landvogt auf Farnsburg sich für die Beilegung des Streites thätig gezeigt, und beginnt mit einer kurzen Darstellung von dessen früherem Lebensgange, die aber bei Erwähnung seines Eintrittes in den Kriegsdienst unter Sebastian Schertlin von Burtenbach plötzlich abbricht.

Ein zweites Bruchstück stammt wohl aus den letzten Tagen Heuslers und enthält den Anfang der jetzt definitiv vorgenommenen Umarbeitung. Nach einigen einleitenden Worten wird auf die „vorstehende Selbstbiographie von Andreas Kyff“ verwiesen und zugleich bedauert, daß sie mit seiner Verheirathung und seinem Eintritt ins öffentliche Leben abbreche. „Die Aufzeichnungen eines solchen Beobachters über seine Erfahrungen im bürgerlichen Leben müßten gewiß viele Belehrung über die öffentlichen Zustände jener Zeit bieten. In Ermanglung eines solchen Führers suchen wir uns ein Bild von diesen Zuständen zu entwerfen.“ Die Schilderung derselben beginnt mit dem Gegensatze der katholischen und der protestantischen Partei in der Eidgenossenschaft und bricht auf der ersten Hälfte der dritten Seite ab.

Sodann fand sich das Concept zum Vortrage, und dann die aus diesem zusammengezogene und abgekürzte Reinschrift des Vortrages selbst. Die letztere ist es, welche hier dem Drucke über-

geben wird. Wir müssen es freilich im höchsten Grade bedauern, daß es dem verewigten Verfasser nicht gestattet war, sein Vorhaben auszuführen und seinen Arbeiten über die Wirren der Dreißigerjahre und über den Bauernkrieg von 1653 eine ausführliche Beschreibung des Kappenkrieges an die Seite zu setzen; wir werden uns aber immerhin über die klare und anschauliche Darstellung freuen, die er uns in seinem Vortrage hinterlassen hat. -

Den Absichten des Verstorbenen entsprechend haben wir seiner Arbeit die von ihm namhaft gemachten Beilagen beigegeben. Die Jugendgeschichte von Kyff ist von ihrem gegenwärtigen Besitzer, Herrn Conrector Dr. Fechter, dessen Verdienste als Herausgeber der Biographien des Thomas und des Felix Platter bekannt sind, zum größeren Theile schon früher herausgegeben worden in Streubers Basler Taschenbuch auf 1851, es schien aber passend, jetzt im Anschlusse an Heuslers Vortrag, der das Interesse für den Mann aufs Neue wachgerufen und uns zugleich den historischen Hintergrund zu dem in der Biographie geschilderten Privatleben enthüllt, eine neue Herausgabe zu veranstalten. Wie Fechter seiner Zeit im Taschenbuche richtig bemerkt hat, bildet diese Biographie eine interessante Ergänzung zu denjenigen der beiden Platter, namentlich zu der des Felix, die so ziemlich in dieselbe Zeit fällt (Kyff lebte von 1550 — 1603, Felix Platter von 1536 — 1614). Dort ist es ein Basler Gelehrter, hier ein Kaufmann, der uns seinen Bildungsgang schildert, und so führen uns diese Biographien in die verschiedenen Kreise des Basler Lebens ein, ergänzen und erklären sich gegenseitig.¹⁾ Herr Fechter war durch andere Arbeiten, namentlich

¹⁾ Der Bericht des Felix Platter über das große Sterben von 1564 in der seiner Jugendgeschichte beigegefügte Notiz über die sieben regierenden Pestilenzien (Fechter, a. a. D., 193 f.) erhält eine ergreifende Ausführung in der Schilderung Kyffs, der uns in die Mitte einer durch die Pest schwer heimgesuchten Familie führt, auch seine eigene glücklich überstandene Krankheit beschreibt. Seine Aussage, man vermeine, daß gegen 12,000 Menschen damals

seine Betheiligung an der amtlichen Sammlung der eidgenössischen Abschiede, verhindert, die Herausgabe selbst zu übernehmen, stellte aber dem Unterzeichneten, der die Sache an die Hand nahm, das Manuscript mit der anerkanntesten Bereitwilligkeit zur Verfügung. Die Briefe, welche die zweite Beilage bilden, finden sich auf dem Staatsarchiv, sie sind mit den übrigen während der Jahre 1591 — 94 an die Regierung eingelaufenen, auf den Streit zwischen Stadt und Land bezüglichen Schreiben in den Band L 169, N^o 2: Bauren Rebellion von 1591 — 1594 u. s. w., zusammengebunden. Der Inhalt der Briefe ist im Wesentlichen derselbe, der in erweiterter Form in der von Nyff verfaßten Beschreibung des Rappenkrieges (s. S. 173) wiederkehrt. Allein auch neben dieser behalten die inmitten der Ereignisse geschriebenen Briefe ihren eigenthümlichen Werth. Der klare Blick, mit welchem Nyff die ganze Sachlage überschaut, die ruhige Besonnenheit, die er in seiner schwierigen Stellung entfaltet, der Muth und die Geistesgegenwart, die ihn in den gefährlichsten Augenblicken nicht verlassen, die Unermüdblichkeit, mit welcher er, in der einen Hand die Hellebarte, in der andern die Schreibfeder,¹⁾ allen Obliegenheiten seines Amtes nachkommt, treten uns hier in den anschaulichsten und unverdächtigsten, weil gleichzeitigen, nicht erst hintennach zurecht gemachten Zeugnissen entgegen; wir sehen die Freimüthigkeit, mit welcher er den Behörden gegenüber auftritt,²⁾ lernen den Unmuth kennen, den er über die ungewaschenen Mäuler der Bürger empfindet;³⁾ die Stimmung, die ihn in den verschiedenen Wendungen, welche die Sache nimmt, erfüllt, Besorgniß, Hoffnung, Freude, giebt sich in unmittelbarster Weise kund.

verstorben, erhält hinwiederum eine Einschränkung durch Platter, der den umlaufenden Gerüchten gegenüber in Verbindung mit dem Oberstpfarrer Sulzer eine genauere Schätzung zu machen versuchte und nahezu 4000 Tode herausgebracht hat.

1) S. 160.

2) 3. B. S. 148. 149. 151. 154.

3) S. 160.

Die dritte Beilage enthält den Bericht Ryffs über die in Augst unter seiner Leitung gemachten Ausgrabungen, besonders über die Entdeckung des dortigen Theaters. Ich bin auf denselben durch meinen Vater aufmerksam gemacht worden, der vor nun dreißig Jahren den betreffenden Abschnitt aus dem Zirkel abgeschrieben zum Behuf einer von unserer Gesellschaft damals projectierten Beschreibung von Augusta Rauracorum (vgl. Beiträge I, VII). Es schien mir zur Characterisierung Ryffs nicht unwichtig, einen Auszug aus jenem Abschnitte zu geben. Einen vollständigen Abdruck hielt ich an dieser Stelle nicht für passend. Möge die Zeit nicht ferne sein, wo die antiquarische Gesellschaft, die, aus dem Schooße der unsrigen hervorgegangen, jenen Plan zu dem ihrigen gemacht hat, durch verschiedene Umstände aber an der Ausführung bis dahin gehindert worden ist, sie mit Erfolg wieder an die Hand nehmen kann.

Als vierte Beilage endlich habe ich zur Ergänzung des Seite 31 von Heusler Bemerkten eine Aufzählung und Beschreibung der schriftstellerischen Arbeiten Ryffs gegeben. Den Besitzern der betreffenden Manuscripte, sowie den Herrn Archivbeamten, welche mir die Einsichtnahme und Benutzung derselben gestattet haben, sage ich hiemit meinen besten Dank.¹⁾

¹⁾ In Betreff des als Münzbüchlein verzeichneten Werkchens möchte ich noch Folgendes bemerken. Ich habe jenen Namen gewählt, weil sich mir ein anderer, der den Inhalt desselben kurz bezeichnete, nicht darbot und weil die an das Inventar der Münzsammlung sich anschließende Beschreibung der Länder und Städte weitaus den größten Theil desselben einnimmt. Richtiger und das Ganze mehr bezeichnend wäre allerdings der Titel: Inventar des Ryffischen Cabinetz. Dieses Cabinet hatte Ryff, wie er in der Vorrede auseinandersetzt, zu Ehren des Bergwerks und zum Preise Gottes, der den Schooß der Erde mit so reichen Gütern gesegnet, angelegt. Es enthält daher zunächst Proben von verschiedenen Erzen, wie sie in der Erde gefunden werden, Proben des Gesteines, in welchem man sie findet, und Proben von mehr und minder durchs Feuer geläutertem Erze. In zweiter Linie sollen die Metalle in ihrer Bearbeitung vorgeführt werden, da es aber nicht möglich ist, Proben von der Thätigkeit aller das Metall verarbeitenden Handwerke zu geben, so beschränkt sich Ryff auf Goldschmiedarbeiten und Münzen, an welche sich

Bei der Herausgabe der Nyffischen Stücke habe ich mich genau an die Orthographie des Verfassers, dessen Autographen ja vorlagen, gehalten, dagegen habe ich den jetzt allgemein angenommenen Grundsätzen gemäß mir in der Anwendung der Majuskel und Minuskel, in der Schreibung von u und v, in Trennung und Verbindung der Worte und in der Interpunction freie Hand vorbehalten. Die Majuskel ist auf die Eigennamen beschränkt, bei diesen aber durchgehends angewandt, v ist für den Consonanten, u für den Vocal gesetzt worden. Bei der Trennung und Verbindung der Worte habe ich mich dem heutigen Sprachgebrauche angeschlossen, desgleichen in der Interpunction, insoweit es bei dem Sprachgebrauche des Verfassers, der in rascher, lebendiger Aufeinanderfolge Satz an Satz aufs Engste anschließt, möglich war. In Beidem habe ich vor Allem Deutlichkeit und Verständlichkeit für den heutigen Leser im Auge gehabt.¹⁾ Die 1c.,

Streichnadeln, Goldwaagen und mathematische Instrumente anschließen. Dann folgt noch eine Sammlung von Steinen, von den „allergeringsten wackern oder kispflingsteinen“ bis zu den Halbedelsteinen (was die Sammlung von Edelsteinen enthält, findet sich unter den Goldschmiedarbeiten). Eine Muschelsammlung zeigt, was im Schooße des Meeres liegt, die Gewächse, welche aus der Erde hervorsprossen, werden durch eine Holzsammlung repräsentiert.

Das Inventarium, welches auf die Vorrede folgt, gruppiert sich um die historisch-geographische Beschreibung der Länder und Städte. Bei den einzelnen Ländern oder Ländergruppen und Städten wird angegeben, welche Münzen derselben Nyff besitzt, was für einen Werth sie haben und auf welcher Tafel des Cabinets oder Kästleins sie sich befinden. Da die Laden, welche die übrigen Bestandtheile der Sammlung enthalten, zwischen diesen Münztafeln eingereiht sind, so wird die Beschreibung an mehreren Stellen unterbrochen durch das Inventarium der in jenen Laden aufbewahrten Gegenstände.

Das Büchlein hat einen großen culturhistorischen Werth für uns, da es uns die genaue Beschreibung einer von einem bestimmten Gesichtspunkte aus angelegten Sammlung, die Ordnung ihrer Aufstellung und das Verzeichniß der in ihr vereinigten Gegenstände bietet.

¹⁾ Bei den Actenstücken, welche dem Aufsatze des Herrn Prof. Hagenbach beigegeben sind, und zu deren Correctur mich der Herr Verfasser beigezogen, sind dieselben Grundsätze befolgt worden; nur in dem Briefe Luthers schien es bei der Bedeutung, welche dieser für die Geschichte der Sprache gehabt,

die sich in der Jugendgeschichte am Schlusse jedes, in den Briefen am Schlusse fast jedes Absatzes finden, habe ich weggelassen, dagegen habe ich sie an Stellen, wo sie innerhalb der Absätze vorkommen und wirklich in den Zusammenhang gehören, stehen lassen. Bei der Jugendgeschichte habe ich am Rande die Blattzahlen des Originals angemerkt.

Im Einzelnen ist noch Folgendes zu bemerken: Das häufig vorkommende e mit zwei Strichen darüber, das aus ê entstanden ist, ist im Druck durch letzteres Zeichen wiedergegeben worden. Seiner Bedeutung nach ist es kaum von ä zu unterscheiden, wie denn auch Nyff, der jenem den Vorzug giebt, doch gelegentlich in demselben Wort, das er sonst mit ê schreibt, ä setzt. Die Zeichen für ii und ü sind oft nicht zu unterscheiden, aus dem Zeichen allein darf in keinem Falle auf das, was gemeint ist, geschlossen werden. Bei Worten, wie viil, diewiil, wiiß kann man nicht zweifelhaft sein, ich habe aber auch in Fällen wie hiiser, kriegsliith, dem Sprachgebrauche Nyffs gemäß, welcher für langes ü und eu (äu) durchweg langes i und ei setzt, ii geschrieben. In Eigennamen, wie S. 78, Z. 4 v. u.: Philip Hüsen hauß, hat man keinen Anhaltspunkt, in Fällen, wo eigentlich ein kurzes i erwartet werden sollte (S. 68, Z. 16 v. o.: trüb) kann geschwankt werden, ob ü für kurzes i stehn soll, oder ob mißbräuchlich ii, d. h. langes i gesetzt wurde. Ob S. 110, Z. 12 v. o. riith für rith steht oder riith statt reith, ist ebenfalls zweifelhaft.

Ein anderer Punkt, über den man oft im Zweifel sein kann, betrifft die Anwendung des schriftdeutschen (langen) a und des mundartlichen o. Nyff wendet an einzelnen Stellen eine Form

angemessen, auch in Beziehung auf Trennung und Verbindung der Worte dem Original treu zu bleiben. Freilich kann man nicht immer ganz sicher sein, das Richtige getroffen zu haben, da Luther mit seinen Bindestrichen etwas sparsam ist, und man nicht immer eine Trennung in zwei Worte annehmen darf, wo zwischen zwei Syllben ein solcher fehlt. Eine andere Eigenthümlichkeit der Schrift Luthers ist, daß er die Zeichen über den Vocalen meist wegläßt, den Punkt über dem i sowohl, als die Umlautzeichen. Die letzteren nach eigenem Gutdünken zu setzen, schien uns nicht erlaubt.

des a und eine solche des o an, welche keinen Zweifel über die Bedeutung des gesetzten Buchstabens zuläßt. Aus diesen Stellen läßt sich ersehen, daß er dasselbe Wort bald mit a, bald mit o schreibt, daß er nach und nach, rath und roth u. s. w. schreibt. An den meisten Stellen aber läßt sich aus dem Zeichen selbst nicht erkennen, welcher der beiden Buchstaben gemeint ist; ich habe an solchen zweifelhaften Stellen dem a den Vorzug gegeben, weil es mir schien, daß Nyff im Ganzen darauf ausgehe, die schriftdeutsche Form zu setzen. In Beziehung auf das Wort rath glaube ich bemerkt zu haben, daß es in der Jugendgeschichte meist mit a geschrieben wird, in den Briefen, wo es hauptsächlich in dem concreten Sinne von Rathsbehörde vorkommt, vorzugsweise mit o, was sich leicht daraus erklärt, daß die Bezeichnung der Rathsbehörde als „roth“ dem Schreiber so geläufig war, daß es ihm hier schwerer fiel, das schriftdeutsche a zu setzen. Eine ähnliche Beobachtung läßt sich in Betreff des Wortes gnad machen. In der Jugendgeschichte glaubte ich nur selten „gnod“ lesen zu müssen, während dagegen im Nemerbuche das Baslerische Kloster Gnadenthal consequent Gnoodental geschrieben wird, wie sich denn auch diese Form des Eigennamens bis auf die neueste Zeit erhalten hat, während die Form gnod für gnade längst aus dem Dialect verschwunden ist.

Die gemachten Bemerkungen leiten über zu einer kurzen Bemerkung über die Sprache überhaupt, welche Nyff schreibt. Während Zwingli, Tschudi, Thomas Platter den oberalemannischen Dialect noch in seiner Reinheit festhalten, hat Nyff, wie auch Felix Platter, zwar noch nicht die Lutherische Schriftsprache ganz angenommen, aber seine Sprache ist mit Formen derselben stark durchsetzt, und zwar sind die alterthümlichen und die neueingebungenen Formen in bunter Weise gemischt: i und ei, u und au, a und o wechseln beständig mit einander ab. Daneben bewahrt Nyff seinem Vocalismus ein streng Baslerisches Gepräge, insofern er für ü consequent i schreibt. Hierin unterscheidet sich bekanntlich der Basler Dialect aufs Schärfste von allen andern

Schweizer Dialecten, mit einziger Ausnahme des Unterwaldnerischen, und stimmt dagegen mit dem Elsässischen, dem er überhaupt näher verwandt ist als den übrigen Schweizerischen, und mit dem Schwäbischen. Für das kurze ü kommt die Form ü fast nur am Anfang der Worte vor, wo eine Vertauschung des gewohnten v gegen i etwas Auffallendes gehabt hätte, sonst steht mit wenigen Ausnahmen ¹⁾ i, also z. B. über (d. h. vber), dagegen darüber; für langes ü wird ii oder in Annäherung an die allgemeine Schriftsprache ei gesetzt, z. B. „buochhaltung beidtscher mannier“ (S. 101, Z. 13 v. o.).

Die Sprache, wie Nyff sie schreibt, ist merkwürdigerweise, obgleich sie ganz den Character einer Uebergangsstufe trägt, bis auf den heutigen Tag noch nicht vollständig untergegangen. Zwar als Schriftsprache konnte sie sich natürlich nicht halten, wohl aber hat sie sich neben der Schriftsprache und neben der jetzt von der Schriftsprache gänzlich abgelösten und daher immer mehr verarmenden Umgangssprache gehalten als Sprache für öffentliche Berathungen. Das sogenannte Rathsheutsch unserer Tage ist im Wesentlichen noch die Sprache des Nyff. Jetzt ist es freilich dem Aussterben nahe, da schon seit Jahrzehnten der jüngere Nachwuchs sich dasselbe nicht mehr angeeignet hat, immerhin wird es aber noch von einzelnen Vertretern der älteren Generation mit einer Meisterschaft gehandhabt, die uns lebhaft in die alten Zeiten zurückversetzen kann.

Es wäre sicher eine dankenswerthe Aufgabe für unsere jüngeren Basler Germanisten, die Geschichte unserer Sprache, für welche ein reiches Material vorliegt, in eingehender Weise zu bearbeiten. Ein solches Unternehmen hätte keineswegs ein rein Baslerisches Interesse, es müßte für die germanistischen Studien überhaupt von hohem Werthe sein.

In den Anmerkungen, die ich den beiden Nyff'schen Stücken

¹⁾ Wie z. B. S. 99, Z. 6 v. u.: für, dagegen vier Zeilen weiter oben: firnam.

glaubte beigegeben zu sollen, waren Bedürfnisse verschiedener Art zu befriedigen. Manches, was für jeden Basler selbstverständlich ist, muß doch für den Auswärtigen erklärt werden, und wiederum ist dem Gelehrten Manches vollständig klar, worüber der nicht gelehrte Leser, wie er sich hoffentlich wenigstens in Basel einfinden wird, Aufschluß verlangt. Möge mir der eine und der andere zu gute halten, wenn ich ihm bald etwas zu viel, bald etwas zu wenig zu bringen scheine.¹⁾

Bei Bemerkungen sprachlicher Art kam ich bisweilen in den Fall, den Rath meines verehrten Lehrers und Kollegen Herrn Prof. Wackernagel einzuholen,²⁾ in Beziehung auf sachliche Erläuterungen, namentlich insofern solche Fragen des Gewerbes betrafen, hatte ich mich der Unterstützung kundiger Freunde zu erfreuen. Allen sage ich hiemit meinen besten Dank.

Es bleibt mir noch übrig der Kunstbeilagen zu gedenken, die unsern Band zieren, und die beide sich auf den Andreas Kyff beziehen. Wir haben beide zunächst der Gefälligkeit des Herrn Daniel Burckhardt-Forcart zu verdanken, eines Nachkommen von Kyffs gleichnamigem Schwiegersohne. In seinem Besitze befindet sich ein beinahe lebensgroßes in Del gemaltes Brustbild des Andreas Kyff und ein ebensolches seiner Frau. Heusler hatte sich seiner Zeit geäußert, es wäre hübsch, eine Nachbildung dieses Bildes von Kyff seinem Aufsätze beizugeben; Herr Burckhardt erklärte sich auf meine Anfrage hin sofort aufs Freundsichste bereit, dasselbe zu jeder beliebigen Art von Nachbildung

¹⁾ Vgl. Fechter, Thomas Platter und Felix Platter, S. VII.

²⁾ Da ich nicht Germanist vom Fach bin, so bitte ich um Entschuldigung, wenn meine Bemerkungen nicht immer erschöpfend sind. Zu S. 153, Anmerkung 1, wo ich der baseldeutschen Form *êb* für *ehe* erwähnt habe, möchte ich hier nachtragen, daß dieselbe durch Zusammenziehung aus *ê* *oh* entstanden ist. Vgl. Henne, Klingenberger Chronik, 328: Wol erstickten der von Basel zwen oder dry in dem harnasch, ee ob si wider heim kament. Ebenbaselbst 340 (in dem Liebe des Jsenhofers):

Wend ir das für nit löschen,

Ee ob es uch anbrennt.

der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen.¹⁾ Diese hatte das Glück, für ihren Zweck den geeignetsten Mann zu finden. Herr Kupferstecher Friedrich Weber unternahm es aus Gefälligkeit für die Gesellschaft und aus Interesse für die Sache, uns in der uneigennützigsten Weise die Zeichnung zu liefern, die durch Herrn Höflinger photographisch vervielfältigt, jetzt dem Bande vorgeheftet ist. Das Original trägt die Aufschrift: ANDREAS RYFF. ÆTATIS. 42. ANNO 1592., es ist also in demselben Jahre angefertigt, in welchem Ryff die Darstellung seiner Jugendgeschichte niederschrieb, zwei Jahre vor dem Rappenkriege. Von einem guten Künstler gemalt ist es ohne Zweifel das beste Bildniß, was uns von ihm erhalten ist und von Meisterhand nachgebildet ist es geeignet, uns den Mann, den wir aus dem Vortrage des Herrn Heusler und aus seinen eigenen Worten kennen lernen, lebhaftig vor Augen zu stellen. Ein anderes (Miniatur-) Porträt Ryffs nebst einem solchen seiner Frau besitzt Herr Alfred Merian-Thurneysen; sie bildeten einst einen Bestandtheil des „Cabinets“, das sich Ryff angelegt hatte, und dessen Inventarium das Münzbüchlein enthält. Eine Medaille mit Ryffs Porträt endlich ist in der Ausgabe des Rappenkriegs abgebildet und nach dieser Abbildung ist hinwiederum das Titelbild des Basler Taschenbuches auf 1852 gemacht.

Das Facsimile unter dem Bilde ist dem Schlusse der Jugendgeschichte entnommen (S. 121), also einem Schriftwerke, das aus demselben Jahre stammt, wie das Bild selbst. Das ff ist etwas kunstvoller ausgeführt als es sonst Ryff in seiner Unterschrift zu thun pflegte, im Uebrigen zeigt der Namenszug dieselbe kräftige und deutliche Schrift, die uns in allen Aufzeichnungen von Ryffs Hand erfreut.

Die zweite Kunstbeilage stellt uns das Glasgemälde vor

¹⁾ Im J. 1785 hat Herr Daniel Burckhardt-Wilbt eine kleine Radirung nach diesem Bilde ausgeführt, die man noch in einzelnen Sammlungen trifft, z. B. in der Porträtsammlung des Antistitiums und in dem Wildensteiner Schloßbuche.

Mugen, von welchem S. 30 die Rede ist. Es ist kein Zweifel, daß Bruckner (Merkw. XV, 1763) und Dchs (VI, 332), denen Heusler hier folgt, im Irrthum sind, wenn sie von zwei Scheiben reden, auf welchen Strübin die beiden angegebenen Momente des Wildensteiner Parlamentes habe abbilden lassen, da die Identität der Scheibe, von der wir hier eine Abbildung geben, mit der auf Veranstaltung Strübins gefertigten Verherrlichung der friedensstifterischen Thätigkeit Kyffs zwar nicht geradezu erwiesen, aber doch sehr wahrscheinlich ist. Diese Scheibe, jetzt im Besitze von Herrn Rathsherrn Karl Burckhardt, stammt aus dem Nachlasse des Herrn Daniel Burckhardt-Wildt, der sie wahrscheinlich erwarb, als das von Bruckner erwähnte Häuslein auf der Guggershalden abgebrochen und durch die jetzige Engelsburg ersetzt wurde. Auf Schloß Wildenstein befindet sich eine ähnliche Scheibe, auf Geheiß desselben Strübin gefertigt, welche in der Mitte die Burg darstellt, die an der Stelle der späteren Kirche von Byfen gestanden, ringsum die Wappen verschiedener Ritter von Eptingen, welche dieselbe besaßen. Dieses Glasgemälde wird wohl aus eben jenem Häuschen stammen und zu gleicher Zeit, wo der Besitzer von Wildenstein es an sich brachte, mag Herr Burckhardt, Besitzer der benachbarten Beuckenweide, jenes andere, das eine Verherrlichung seiner Vorfahren enthält, erworben haben. Eine Nachbildung des oberen Theiles des Glasgemäldes, der beiden Scenen aus dem Wildensteiner Parlamente, findet sich im Birkel, Blatt 453b, bei der Erzählung des Rappenkrieges. Eine genaue Copie des Glasgemäldes in Aquarell, in der Größe des Originales, durch Herrn Burckhardt-Wildt selbst angefertigt, befindet sich gegenwärtig im Besitze seines Enkels, des Herrn Daniel Burckhardt-Forcart. Ihm verdanken wir die beiliegende, ebenfalls von Herrn Höflinger angefertigte Photographie, die er in höchst verdankenswerther Weise auf seine Kosten hat herstellen lassen. Diese Photographie ist eine um so willkommener Gabe, als bisher Jedermann etwas von dem Glasgemälde wußte, Wenigen aber etwas Genaueres bekannt war. Eine theilweise Ab-

bildung desselben giebt das Titelbild zum Neujahrsblatt auf 1839, welches die Unterredung Kyffs mit Siegrist darstellt. In der Darstellung der Hauptfigur Kyffs weicht die Abbildung von unserer Photographie ab, stimmt dagegen mit dem Bild im Zirkel überein. Während auf jener Kyff die rechte Hand mit der Gebärde des Redens gegen Siegrist ausstreckt, biegt er auf dieser den rechten Arm zurück, in der nicht sichtbaren Hand hält er eine kleine Streitart oder einen Hammer. Diese Abweichung erkläre ich mir folgendermaassen: Das Glasgemälde, das jetzt Herr Rathsherr Karl Burckhardt besitzt, muß einmal arg mitgenommen worden sein, der obere Theil ist stark gesplittert, einzelne Stücke desselben sind ergänzt, und zwar sind diese Ergänzungen ganz gering gearbeitet. Zu den ergänzten Stücken gehört auch das, welches den Oberkörper Kyffs enthält und weder mit der Copie des Herrn Burckhardt-Wildt, noch mit der Abbildung im Neujahrsblatte übereinstimmt. Der Zeichner der letzteren hatte offenbar das Glasgemälde noch in trümmerhafter Gestalt vor sich und ergänzte die Figur Kyffs nach der Zeichnung im Zirkel; bezüglich der Copie des Herrn Burckhardt kann man im Zweifel sein, ob auch ihr schon das Original zertrümmert vorlag und er die Figur Kyffs nach seiner eigenen Idee ergänzte oder aber ob er das Glasgemälde noch unverfehrt copierte; ich möchte mich für das letztere entscheiden.

Das Glasgemälde gehört ohne Frage zu den bessern Productionen der damals in der Schweiz noch in ihrer Blüthe stehenden bürgerlichen Glasmalerei; der günstige Umstand, daß eine genaue Copie desselben vorhanden ist, gestattete eine getreue Wiedergabe durch die Photographie. Nur das Burckhardtische Wappen, ein schwarzes, von einem S umschlungenes Kreuz auf gelbem Grunde, ist undeutlich ausgefallen; bezüglich des Kyffischen Wappens ist zu bemerken, daß der Maler wegen der Stellung desselben den Schrägebalken von unten rechts nach oben links gezogen hat, statt von oben rechts nach unten links, wie es eigentlich richtig gewesen wäre.

Mögen diese schönen Kunstbeilagen dazu beitragen, das Interesse für die Schriftstücke zu erwecken, zu deren Erläuterung sie dienen sollen, und mögen diese und jene zusammen ein kleines Denkmal bilden sowohl für den alten Kyff, als für seinen Biographen, den unvergeßlichen Heusler, die beide, jeder in seiner Art, als Muster wahrer Bürgertugend ihren Zeitgenossen vorangeleuchtet haben.

* * *

Ich kann dieses Vorwort nicht schließen, ohne des schmerzlichen Verlustes zu gedenken, den am heutigen Tage, im Augenblicke, wo dieser Band ausgegeben werden soll, unsre Gesellschaft durch das Hinscheiden ihres Ehrenmitgliedes, des Herrn Prof. Wilhelm Wackernagel erlitten hat. Haben wir in Heusler einen Mann verloren, der durch Geburt und Abstammung unserem Gemeinwesen angehörend, keinen höhern Ruhm gekannt hat, als ihm seine Kräfte zu weihen, so haben wir jetzt einen solchen zu beklagen, der aus weiter Ferne gekommen, seine zweite Heimat mit einer Innigkeit und Wärme geliebt hat, die nicht zu beschreiben ist, der, in einem großen Staate geboren, unsre kleinen Verhältnisse nicht gering geachtet, sondern in dieselben sich eingelebt, in denselben mit Hingebung und Aufopferung und Hintansetzung anderweitiger glänzender Ausichten gewirkt hat. Mit Heusler war er einer der Gründer unserer Gesellschaft, ja von ihm ist die erste Anregung zur Gründung derselben ausgegangen; lange Jahre hat er ihr als Mitglied, später als Ehrenmitglied angehört. Wenn ihm auch seine Gesundheit in den letzten Jahren den Besuch unsrer Sitzungen nicht mehr gestattete, so blieb doch seine rege Theilnahme unsern Bestrebungen fort und fort zugewandt. Seine letzte Arbeit, die Schrift über Fischart, ist aus Studien erwachsen, die ursprünglich bestimmt waren, zu einem Vortrage in unserer Gesellschaft verwerthet zu werden. Wie er der Herausgabe des vorliegenden Bandes seine Unterstützung zu Theil werden ließ, habe ich oben erwähnt; mehr als einmal

XXVIII

äußerte er sich gegen mich, wie sehr er sich auf das Erscheinen der Arbeit über Nyff mit ihren Beilagen freue, da sie zum Theil auf dieselben Verhältnisse sich erstreckte, denen er auf Veranlassung seiner Forschungen über Fischart in der letzten Zeit seine Aufmerksamkeit zugewandt habe. Er sollte die Herausgabe des Bandes nicht mehr erleben. Nach längerer Krankheit und doch unerwartet rasch und schnell hat der Tod ihn uns hingerafft. Schwer ist der Verlust, den sein Hingang der gelehrten, der wissenschaftlich gebildeten Welt im Allgemeinen, gebracht hat, noch schwerer aber ist er für uns, die wir uns seiner persönlichen Anregung zu erfreuen hatten.

Sie gehen dahin, die Alten, die mit Lehre und Beispiel uns vorangeleuchtet; mögen sie nicht vergebens unter uns gewirkt haben.

Basel, den 21. Dezember 1869.

Wilhelm Vischer,

d. Z. Präsident der Gesellschaft.